

die Aussagen des Ersten Vatikanischen Konzils selbst – liegt jedoch auf der Hand. – Im Blick auf die eingangs erwähnte Diskussion wird man es dem Verfasser ganz besonders danken, daß er sich nicht mit einer komprimierten These für Fachkollegen begnügte, sondern eine Darstellung bietet, die vielen zugänglich ist, die weithin interessieren wird und durch ihre Einbeziehung der mitbestimmenden politischen, sozialen und geistigen Wirklichkeiten den Sinn für den weiteren Kontext und die größeren Zusammenhänge bestärken kann.

K. H. Neufeld SJ

CULLMANN, Oscar: *Der johanneische Kreis*. Sein Platz im Spätjudentum, in der Jüngerschaft Jesu und im Urchristentum. Zum Ursprung des Johannes-Evangeliums. Tübingen: Mohr 1975. XII, 111 S. Kart. 14,80.

Als Historiker an das Johannesevangelium geschichtliche Fragen zu stellen, galt wegen der unverkennbar theologischen Absicht dieser Schrift bis in die neueste Zeit als aussichtloses und überflüssiges Unterfangen. Aber angeregt durch Arbeiten aus dem angelsächsischen Raum versucht jetzt Cullmann mit der These vom „johanneischen Kreis“ nicht nur Einleitungsfragen zum Evangelium (Verfasser, Redaktion, Zeit, Ort), sondern darüber hinaus eine eigenständige Grundströmung des werdenden Christentums herauszuarbeiten. Damit gerät die Abhandlung, die die Schwierigkeit einer „Benützung des Johannes-Evangeliums als Geschichtsquelle“ (90) streng berücksichtigt, zu einem Kapitel der frühesten christlichen Geschichte überhaupt. Das von dort auf das Ganze der ersten Entwicklungen fallende Licht legt eine Korrektur des üblichen Geschichtsbilds von den Anfängen des Christentums nahe (vgl. 98) und ist geeignet, neues und weites Interesse für die Vorgänge im ersten Jahrhundert zu wecken.

Die Arbeit besteht aus zehn, zum größten Teil kurzen, überblickhaften Kapiteln, die zunächst das Evangelium des Johannes unter literarischem, theologischem, historischem und sprachlichem Gesichtspunkt prüfen. Diese Fragen sind, ebenso wie die ihnen folgende nach der nichtchristlichen Umwelt dieses Evangeliums, schon häufig behandelt worden. Darum werden hier erst mit dem 6. und 8. Kapitel („Die Einreichung des johanneischen Kreises innerhalb des Urchristentums“, 41–60, „Der Verfasser des Johannes-Evangeliums im Rahmen des johanneischen Kreises“, 67–88) eigene Schwerpunkte gesetzt. Sie markieren das bestimmende Anliegen, „das Evangelium mit seiner ausgesprochenen Eigenart innerhalb des entstehenden Christentums einzureihen“ (41) und den Verfasser als Jünger Jesu aus Judäa, als Augenzeugen nachzuweisen, der „von einem anderen Judentum herkommt als die Zwölfe“ (88).

Erhellt wird also die Gruppenpluralität im frühen Christentum, wobei Cullmann allerdings – im Gegensatz zu E. Käsemann – gerade Verwandtschaft, Gemeinsamkeit und unpolemisches Miteinander betont herauszustellen sucht (vgl. 59 f.). Die Einheit der verschiedenen Jüngergruppen soll letztlich in Jesus selbst begründet sein (vgl. 60), der darum nicht zu einseitig nur für das synoptische und paulinische Christentum in Anspruch genommen werden darf (vgl. 95). Diese Gedanken aber legen schon nahe, daß Cullmann geneigt ist, die ursprüngliche Auffassung des Johannes-Evangeliums als „zumindest ebenso alt, wahrscheinlich sogar als älter als die des ältesten der synoptischen Evangelien anzusehen“ (101). Die Exegeten werden sich mit diesen Thesen im einzelnen befassen müssen; wer sich auf einfacherer Ebene ein Bild vom möglichen Werden und Wachsen des Christentums machen möchte, findet hier manche nachdenkenswerte Anregung.

K. H. Neufeld SJ

Moraltheologie

STOECKLE, Bernhard: *Grenzen der autonomen Moral*. München: Kösel 1974. 143 S. Kart. 16,-.

Verschiedene Autoren der modernen Humanwissenschaften haben den ethischen Beitrag des Christentums radikal in Frage ge-